

diesem Klassentreffen wieder hier auftaucht. Und wer wird Isa denn schon vermissen? Niemand, außer Susanne natürlich.

Außer Susanne und Irmi. Oder?

Nun. Es wäre sicherlich spannend, Isa wiederzusehen. Aber es wäre auch ein wenig wie das Jüngste Gericht: die Stelle, wo sich die Gräber öffnen und die Toten auferstehen. Das kommt einem nicht zu jedem Zeitpunkt gelegen, daß die Toten auferstehen: und dann, was würde Isa wohl dazu sagen, daß Irmi hier lebt? In der verfluchten kleinen Stadt an der Ostgrenze! In dem Nest, in dem sie zusammen aufwuchsen, dem baldmöglichst zu entfliehen sie einander versprochen, in das niemals zurückzukehren sie sich schworen und in das Irmi zurückgekehrt ist. Was würde Isa wohl dazu sagen?

Irmi und Isa lümmeln auf Isas Matratze herum, der alten Matratze mit dem rüdigem Flokati darauf, die Isa als Bett dient. Sie sind sechzehn oder siebzehn. Isa lehnt in einer Ecke. Über ihr hängt ein Poster von Armstrong auf dem Mond, Armstrong sieht man allerdings nicht: Isa hat ihn überklebt, mit einer Reklame für Teflonpfannen. Isas Haare sind fettig, sie hat sie mit Klemmen zurückgesteckt und sich das Gesicht bemalt: Um die Augen herum ist alles blau und schwarz, der Rest ist kalkweiß. Punkt Punkt Komma Strich, Isa sieht selbst aus wie ein Mond. Allerdings wie einer, der ein paar aufs Auge gekriegt hat, Isa hat ihr I Ging auf dem Schoß und liest vor, was das I Ging über Irmis derzeitige Lage zu sagen hat. Sü, das 5. Kua.

*Der Ratsuchende ist in der Notwendigkeit, zu warten, liest der Mond. Die Vorhersage ist indessen doch glücklich. Das Warten wird nicht vergeblich sein. Ruhig beobachtet der begabte Mensch die steigende Wolke, die am Himmel wartet und endlich den Regen bringt.*

Irmi sieht die Wolke über dem Horizont aufsteigen, regenschwer. Asphalt schwarz, vielversprechend. Die Hitze brütet. Die Luft steht, knistert vor Elektrizität. Irmi ist nicht ruhig, sie findet die Warterei zum Verrücktwerden! Irgendwann muß es doch endlich anfangen. Was? Das Gewitter. Der Sturm. Der Platzregen. Irmis Leben!

*Der begabte Mensch gebraucht Gerechtigkeit und Geradheit, um in seine Einsamkeit zugehen, liest Isa. Von nichts zurückgehalten, fern und ungebunden in der Einsamkeit, weiß er aus ihr Nutzen zu ziehen. Es wird von Vorteil sein, einen großen Flußlauf zu überqueren.*

Isa klappt das Buch zu und steht auf.

Komm schnell, sagt sie zu Irmi.

Wenige Minuten später rennen Isa und Irmi über die Brücke, die alte Brücke unten bei der Apotheke.

Aber das ist doch kein großer Flußlauf! ruft Irmi. Das ist ein winzig kleiner Flußlauf, ein ganz verdammt winzig kleines mickriges Rinnsal von einem Flußlauf!

Eben! ruft Isa zurück. Deswegen überqueren wir ihn ja auch so oft!

Die Farbe auf ihrem Gesicht bröckelt ab, weil sie lacht.

Iirmi steht auf und holt sich einen weiteren Campari aus ihrer Küche. Sie hat in ihrem Leben so manchen Flußlauf überquert, soviel ist wahr. Die Frage ist allerdings, ob das immer von Vorteil war. Und jedenfalls ist es kein Grund, jetzt an Gino zu denken (an Gino in einem Boot. Sie überquerten den Flußlauf in einem Boot, in der Windstille vor Sonnenuntergang hing das Segel schlaff), Iirmi möchte jetzt nicht an Gino denken. Sie denkt an Gino, weil sie an Isa gedacht hat, und natürlich schreckt sie nicht vor der Erinnerung an Gino zurück, das ist Unsinn. Aber es würde ihr den Abend ruinieren, an Gino zu denken (der sich umdreht. This is the right moment! sagt er. Seine Hand umspannt ihren Fußknöchel. Sie sind an der Grenze zu Maharashtra, der Fluß mündet hier ins Arabische Meer), Gino muß vorsichtig erinnert werden, dosiert, selbst an ekelhaften Novemberabenden, wenn es eigentlich ohnehin egal ist, ob einen Unruhe und Trauer überschwemmen oder nicht. Iirmi denkt nicht an Gino, sondern an Hubertus.

Sie denkt daran, daß sie Hubertus dankbar ist. Doch! Hubertus hat Iirmi niemals bedrängt: Das hat ihr von Anfang an so an ihm gefallen. Kennengelernt haben sie sich bei gemeinsamen Freunden, Hubertus war damals neu in der Stadt. Er hatte ein Haus geerbt, das Haus, in dem heute sein Laden ist.

So ein ulkiger Zufall, hat Iirmi damals gedacht. Genau wie bei mir und bei Isas Tante damals, wirklich, der Tod anderer Leute scheint der einzige Grund zu sein, warum man in diese Gegend zieht.

Beinahe hätte sie laut aufgelacht.

Am nächsten Tag ruft Hubertus sie an.

Danach gehen sie öfter mal miteinander aus, Hubertus und Iirmi. Sie gehen zum Essen, ins Kino, manchmal ins Theater. Sie gehen auch miteinander ins Bett. Iirmi lebt damals schon lange allein, von ein oder zwei unbedeutenden Sachen mal abgesehen. Sie denkt am Anfang, daß auch Hubertus solch eine unverbindliche Sache ist. Aber eines Abends sieht Iirmi Hubertus an, wie er redet. Und dann beobachtet sie nur noch seinen Mund beim Reden, ohne weiter auf die Worte zu hören, weil plötzlich ein komisches kleines Gefühl von Zärtlichkeit da ist und sie denkt: Für dich ja.

Zuerst weiß sie selbst nicht genau, was sie damit meint. Hubertus hat jetzt aufgehört zu reden, er sieht Iirmi an, und dann sagt er: Ich glaube, ich habe mich in dich verliebt.

So ähnlich muß es gewesen sein. Iirmi ist sich nicht mehr ganz sicher, die Erinnerung macht ja aus allem eine Anekdote, wenn man nicht aufpaßt. Aber zumindest weiß sie, "was sie damals gemeint hat mit ihrem ›doch, für dich ja‹: Ich würde dir niemals etwas antun. Dich will ich nicht leiden sehen. Aber sie denkt auch jetzt nicht an Gino (an Orangenschalen, die sich auf dem Ofen krümmen. An den Widerschein des Feuers auf Ginos Gesicht, dem Gesicht eines Fremden, die Schatten unter den Wangenknochen sind so dunkel, als hätte ihn einer geschlagen, aber erst später sind diese Wangenknochen zertrümmert, erst später quillt Blut zwischen diesen Lippen hervor und Kotze, noch nicht, dies ist eine Zwischenstation, es ist eine Pritsche in einem heruntergekommenen Guesthouse in Kabul, das inzwischen in Trümmern liegt, es ist die Hochebene von Kabul, über die der Februarwind fegt, die Russen sind noch nicht da, Iirmis Stiefel stehen bereit, sie kann sie sofort wieder anziehen), sie mag nicht. Wozu der Vergangenheit gestatten, daß sie sich in Iirmis Leben hineindrängt? Oder der blödsinnigen Hoffnung auf irgendeine

Zukunft. Irmi will keine Zukunft, das fehlte noch! Nostalgien, Utopien, Worthülsen, die vor zwanzig Jahren en vogue waren, Sehnsucht nach dem, was es nie gegeben haben wird: Irmi weiß längst, Utopia heißt Nirgendwoland. Sie kennt jede Straße, jeden Feldweg im Nirgendwoland! Irmi will nicht, daß das Unerwartete über sie hereinbricht. Sie will auf ihrer Terrasse liegen und zusehen, wie es dämmt und die ersten Fledermäuse über dem Park auftauchen. Sie will glücklich darüber sein, daß sie Hubertus hat und ihren Laden und ihre schöne Wohnung und ihre Freunde, natürlich, gelegentlich haben auch Hubertus und Irmi einander verletzt. Das ist nun mal so, die Abmachung, einander nichts anzutun, muß gebrochen werden: Die Ernsthaftigkeit, die Liebe entsteht mit der ersten Verletzung, die man verzeiht.

Die man natürlich verzeiht, was bleibt einem übrig? Aber Hubertus ist nicht der Typ für schwere Konflikte. Hubertus ist kühl, er überlegt lange, bevor er handelt. Er ist souverän: Das sagt Irmi von ihm. Er giert nicht danach, daß das Unerwartete über ihn hereinbricht, er ist seßhaft. Hubertus' souveräne Kühle ist in gewisser Weise die Voraussetzung ihrer Beziehung: Irmi behält ihren Körper, mit Hubertus. Freilich leiht sie ihn aus: aber nur zum Vögeln, und da ist es der Sache durchaus dienlich, daß Hubertus ein ausgezeichneter Liebhaber ist. Danach nimmt Irmi ihren Körper wieder in Besitz. Danach wäscht sie ihn, füttert ihn, zieht ihn an, macht ihn wieder wie unberührt, und Hubertus ist klug genug, das Warnschild nicht zu mißachten: *Do not trespass*.

So soll es bleiben. Irmi hat abgeschlossen mit dem Leidenschaftsblues! Mit der Sehnsucht nicht nach einem bestimmten Kerl, der nett plaudert und einen guten Charakter hat, sondern nach einem bestimmten Hintern. Nach ganz bestimmten Schenkeln, nach genau diesen Schultern, Armen, Handgelenken, Fingern, nach diesen Beinen und dem Schwanz zwischen den Beinen, nach dem Geschmack dieses Schwanzes, dem Geruch dieser Achseln, nach diesem Gewicht auf dem eigenen Körper, dem den Nerven aufs Gramm bekannten Gewicht. Die Fußzehen biegen sich in den Schuhen nach innen, die Muskeln von Hintern und Vagina spannen sich an, und so soll man einkaufen gehen? So soll man Gemüse putzen, telefonieren, mit der Freundin einen Cocktail trinken? Es ist nicht angenehm! Es ist eine Zumutung, wenn man nicht mehr man selbst ist. Wenn man nicht mehr allein sein kann, fern und ungebunden in seiner Einsamkeit, und alles nur wegen einer bestimmten Männervisage, der man sich entgegenwenden will wie der Wintersonne, wegen eines bestimmten scheißarroganten Lächelns, wegen einer Stimme, die eines Nachts rauh wurde und gebrochen und dann etwas gesagt hat, was sie wieder sagen soll, wieder und wieder, und dergleichen kann man sowieso nie besitzen! Noch nicht mal, wenn man sich und den anderen um den Verstand vögelt. Gesichter, Stimmen haben nichts zu tun mit dem Schwanz, den man sich immerhin aneignen kann. Aber das reicht einem ja nicht mehr, wenn man bis hinauf in die Gebärmutter glaubt, daß man so einen Kerl liebt.

Und natürlich geht man davon aus, daß das Liebe ist. Liebe kriegt man von jemandem, -wie den Schnupfen. Von jemandem mit einem Namen, einem Wintermantel, einer Vergangenheit, und der soll nun diesen Schmerz füttern. Er ist eine Ansteckungsquelle, eine Bakterienschleuder! Und er soll einen um Himmels willen nicht etwa gesundmachen. Er soll den Schmerz füttern und selber unter ihm leiden, soll lautlos

in sich hineinstöhnen, Irmi will das nie wieder haben! Sie will keine Sehnsüchte mehr, sie ist fertig damit.

Es ist inzwischen sehr dunkel geworden auf Irmis Terrasse. Aber Irmi kann sich nicht dazu entschließen, ins Bett zu gehen. Sie ist jetzt unruhig, sie steht auf, aber dann setzt sie sich wieder, sie weiß ja nicht, wo sie hingehen soll. Es ist immer noch sehr warm. Am liebsten würde sie jetzt doch noch auf Thomas Schelings Gartenfest gehen, aber dazu ist es natürlich zu spät. Oder Hubertus soll zu ihr kommen, sofort! Aber dazu ist es wiederum noch viel zu früh.

# Das Klassentreffen

Susanne sitzt in einer Buchhandlung. Es ist die Buchhandlung am Markt, die vor 15 Jahren schon hier war, aber inzwischen gibt es ein paar schwarze Plastiksesselchen in einer Ecke, auf denen man sich niederlassen kann. Susanne hat ein Buch auf dem Schoß. Einen Bildband: *Die deutsche Nordseeküste*. Es ist lächerlich! Das weiß sie selber. Aber Susanne ist niedergeschlagen. Sie hat eine gräßliche Nacht hinter sich mit allem, was dazugehört, mit Herzrasen, Schweißausbrüchen und dem endlosen süddeutschen Kirchenglockengebimmel, das Schlaflosigkeit in Viertelstunden mißt, Susanne erinnert sich daran aus ihrer Kindheit: elf, Viertel nach, halb, Viertel vor, Mit-ter-nacht, zwischen den Schlägen versucht man sich eilig zum Einschlafen zu zwingen und horcht dabei in die Stille und wartet darauf, daß es wieder losgeht. Ping! So quälend wie ein tropfender Wasserhahn, wieso sitzt Susanne hier eigentlich? In der Buchhandlung, in der sie als Kind Schulhefte gekauft hat, wieso schläft sie in dem Hotel, in dessen Festsaal ihre Konfirmation gefeiert wurde? Was tut sie in dieser Stadt, die Susannes Erinnerungen totkonserviert hat wie die fünfmal geliftete Wange einer amerikanischen Vorstadtgattin den Jugendschmelz? Die ihre Vergangenheit aufgespießt hat wie einen Schmetterling, mit ihren Stiefmütterchen in Betonkübeln und der blankgescheuerten Fußgängerzone mit den Billigläden und dem bißchen Geschichte in pastellrenoviertem Sandstein, dies ist keine Rückkehr, sondern eine Mumienausstellung! Pompei: Die Hohlräume, die die Toten hinterlassen haben, sind mit Gips ausgegossen worden. Es sind nicht einmal mehr Tote da, die man ansehen kann: nur die Gipsformen ihrer endgültigen Abwesenheit.

Du bist verbohrt! sagt Scribbo. Das ist das Problem. Du willst aus der Reihe tanzen, und dann weißt du nicht, wie. Schließlich gibt es für Besuche wie diesen ein festes Programm. Punkt eins: das Haus aufsuchen, in dem man aufgewachsen ist, und wehmütig die fremden Gardinen hinter den Fenstern betrachten. Punkt zwei: der alten Schule einen Besuch abstatten und auf dem Korridor dem ehemaligen Lieblingslehrer begegnen, oder von mir aus der ehemaligen Intimfeindin, je nachdem, wie die Geschichte weitergehen soll. Punkt drei: einen beinahe vergessenen Freund anrufen. Die Nummer stimmt noch, man könnte einander wiederfinden. Womöglich würde dieser Moment das ganze Leben verändern! Bogey und Ingrid fallen einem ein, Dr. Schiwago ... wer weiß! Aber niemand hebt ab. Das Telefon läutet in einer leeren Wohnung.

Punkt drei immerhin hat Susanne bereits erledigt: Sie hat vorhin die Nummer von Isas Tante im Telefonbuch des Hotels nachgeschlagen. Es ist noch dieselbe Nummer, Scribbo hat recht. Und das Telefon hat tatsächlich in einer leeren Wohnung geklingelt. Keiner hat abgehoben.

Susanne weiß, man muß durch den Fledermausflügel sehen. Durch die Nachthaut. Susanne vergißt das allerdings manchmal. Sie vergißt ihre Nachthaut: so wie andere Leute ihren Regenschirm vergessen. Dann muß sie sie wiederfinden. Dann muß sie sich auf die